

Der Verf. kündigt an, dass er aus dem reichen Material an Thierresten, die im Prager-Museum aus der Umgebung von Nyřan und Rakonitz aufgespeichert liegen, ein grösseres Werk mit zahlreichen Tafeln vorbereite. Er macht uns jedoch jetzt schon auf einen interessanten Fund aufmerksam, den er im verflorbenen Sommer machte. Der Verf. fand nämlich Zähne, welche den sonst nur von der unteren Trias bis zum Lias bekannten Gattung *Ceratodus* angehören sollen. Das Auffinden des lebenden *Ceratodus Forsteri* in Australien erregte mit Recht in den letzten Jahren gewaltiges Aufsehen und das Hinabrücken eines *Ceratodus* bis in die Permformation, vielleicht sogar in die Kohlenformation, zu welcher möglicherweise nach des Verf. Ansicht die Gasschiefer zu rechnen seien, würde die von Günther gebrauchte Bezeichnung der Palaeichthyden für die Ganoiden und Pneumobranchier auch nach dieser Richtung hin weiters rechtfertigen. Es liegen dem Verf. drei Zähne verschiedenen Alters und verschiedener Grösse vor, und er sagt, dass der Zahn von mittlerer Grösse „die Form eines schiefen, tief gefalteten Fächers“ habe, der „aus 7 scharfen, auf den Kanten mit Höckern versehenen Falten besteht.“ Die grosse Anzahl der Kanten, das Auftreten der Höckerchen, sowie der Umstand, „dass die Enden der Falten mit glänzendem Schmelz“ überzogen sind, dürfte hier vielleicht für ein anderes dem *Ceratodus* sehr nahe verwandtes Genus sprechen.

Quenstedt erwähnt ausdrücklich in seinem Handbuche der Petrefactenkunde p. 227, dass wir bei diesen Fischen eine „Zahnschicht ohne Schmelzschicht“ haben.

Der Verf. bemerkt noch, dass sein *Ceratodus Barrandei* sich am meisten dem *C. serratus* (Ag. Vol. 3. Taf. 19. f. 18) aus dem Keuper nähert. Doch sind dessen Kanten glatt und nur mit 6 Falten versehen, während alle übrigen *Ceratodus*-zähne nur 5 oder 4 Falten haben.

E. v. M. Prof. Dr. J. Bachmann. Neuentdeckte Riesentöpfe in der Gegend von Bern. (Berner Mittheil. 1874, p. 136.)

Das Vorkommen von Riesentöpfen in Gegenden, welche durch ihren geringen Gehalt an fliessendem Wasser und durch ihren plateauförmigen Character die Möglichkeit der Bildung durch fallende Bäche ausschliessen, dagegen aber alten Glacialgebieten angehören, hat in neuerer Zeit bekanntlich zu der Annahme geführt, dass die von der Höhe der alten mächtigen Gletschermassen an der Stirnseite herabstürzenden, Sand und Kies aus den Moränen mit sich fortwälzenden Gletscherbäche, ebenso gut wie unsere heutigen Wasserstürze und Cataracten, Riesentöpfe („Oefen“ nach dem Sprachgebrauch in den österreichischen Alpen) hervorbringen konnten. Einige ausgezeichnete Beispiele solcher, nach den heutigen hydrographischen Verhältnissen unerklärbarer Riesentöpfe in der Molasse der Umgebung von Bern werden in vorliegendem Artikel beschrieben. Dieselben liegen mitten im alten Glacialgebiete und zeigen selbst noch trefflich erhaltene Gletscherkritzen, welche die obigen theoretischen Voraussetzungen wesentlich unterstützen.

Prof. Dr. J. Bachmann. Ueber Fündlinge im Jura. (Berner Mitth. 1874, pag. 158.)

Details über das Vorkommen grösserer erraticer Blöcke auf den Gehängen des Jura, sowie Nachrichten über zu treffende oder bereits eingeleitete Vorkehrungen zur Conservirung derselben.

K. P. Der Bergwerks-Betrieb Oesterreichs im Jahre 1873. — II. (berichtlicher) Theil. Herausgegeben vom k. k. Ackerbau-Ministerium. Wien 1874.

Die Bergwerks-Statistik Oesterreichs für das Jahr 1873, wie sie vom k. k. Ackerbauministerium herausgegeben wird, zerfällt in zwei Theile, von denen der erste, nur tabellarische Zusammenstellungen enthaltende Theil vor etwa 6 Monaten erschien, der zweite, berichtliche Theil, welchem die von den Revierbergämtern erstatteten Detailberichte und die Verwaltungsberichte der Berghauptmannschaften zu Grunde liegen, vor Kurzem ausgegeben wurde.

Dieser Theil gibt in einer längeren Einleitung eine vergleichende Zusammenstellung der Detailergebnisse, Erläuterungen der im ersten Theile gegebenen Ziffern und Schlussfolgerungen aus denselben, kurz ein gedrängtes übersichtliches Bild des